



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Meditation zur Ritterschaft

30. September

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.42.77

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-25926](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-25926)



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Vigilfeier des Ordens der Ritter vom Heiligen Grab, 30. September, Freitag
20,30 Uhr (Mit Begrüßung des Patriarchen von Jerusalem)

M e d i t a t i o n z u r R i t t e r s c h a f t

Liebe Ordensbrüder,

Es wird wohl ein Zufall sein, daß das alte Wort "Vigilia", die Nachtwache, aus der Welt des Soldaten kam, bevor es - schon im frühesten Christentum, die Nachtwache des Gebets bezeichnete, mit der man ein großes Fest einleitete. Das Wort "vigilia" ist ein unüberhörbarer Appell: Wachbleiben, Nicht-Einschlafen, Die-Augen-Offenhalten, Dem Begegnen, was aus dem Dunkel kommt. Den Atem anhalten, Sich sammeln, die Aufmerksamkeit auf das konzentrieren, worauf es ankommt, das Anvertraute schützen, Sich das nicht rauben lassen, wofür man steht.... Sich keinen Träumen hingeben, keine Gespenster sehen, dem Herrn das Tor öffnen, wenn Er kommt....

Das alles spricht aus dem Wort "vigilia".

Besinnen wir uns also im Sinne einer Vigilia auf unser Sein und Stehn als Ritter des Heiligen Grabes zu Jerusalem.

Die Ausprägung des Ritterbildes war zweifellos eine große Leistung der christlich-abendländischen Kultur. Es war der Versuch, Machtgier, Aggression, Abenteuerlust und Streitsucht, Geltungstrieb und Sexus zu bändigen, aus diesem Chaotischen einen gewissen Kosmos zu machen, die Kräfte und Vitalitäten in den Dienst des höchsten Herrn und der Menschen zu binden. Das ist manchmal besser, manchmal schlechter gelungen. Die Mönche von Cluny haben sich besonders bemüht, ein Idealbild des christlichen Ritters zu entwerfen und zu propagieren. Natürlich gab es Verzerrungen, Fragwürdigkeiten aller Art, wie bei allem Menschlichen. Nachdem es in den geistlichen Ritterorden wohl den höchsten Aufschwung genommen hatte, ist es dann später von der Bühne der Weltgeschichte abgetreten. Zweihundert Meter von hier entfernt, in der Hofkirche, ist das Grabmal des Kaisers Maximilian, den man den letzten Ritter genannt hat. Und in einem Don Quijote geistert das Ritterbild literarisch aus.

Was soll also ein "Ritter" heute?

Es gibt natürlich für alles Vergangene romantische Renaissancen, die einen gewissen nostalgischen Glanz in die Gegenwart retten möchten. In diese romantischen Vorstellungen und Gefühle darf ein Ritterorden unserer Tage sicher nie eingeordnet werden. Wir würden damit, liebe Ordensbrüder, nur ein Stück Festzug beim Stadtjubiläum, ein Stück Museum im Abseits.

Und dann - der unerbittliche Appell der Vigilia zwingt uns zur Ehrlichkeit - gibt es auch immer wieder die menschliche Eitelkeit, die sich Symbole schaffen will, seien es nun schnelle Autos, Jagdtrophäen, Titulaturen oder phantasievolle Wappen an unzähligen Haus- und Gasthofwänden, die alle ein Flair von uraltem Adel verbreiten sollen. Liebe Ordensbrüder - der Orden der Ritter vom Heiligen Grab darf sich im Jahre 1988 niemals einordnen lassen in diesen Jahrmarkt der Eitelkeit, und bei aller Bejahung einer äußeren Form müssen wir uns geradezu peinlich hüten, mit unseren Grundeinstellungen in derart seichte Gewässer abzugleiten.

Das Ritterbild darf in unserer Gemeinschaft weder umgemünzt werden in nostalgische Romantik noch in gesellschaftliches Prestige. Das Bild des Ritters darf nur in E i n e s umgemünzt werden, so wie der Heilige Paulus das Bild des Prätorianers nur in Eines umgemünzt hat:

I n G e i s t , und in nichts anderes.

Also müssen wir in dieser Stunde der Nachtwache um den Adel des Herzens beten, der nichts von Graden und Titeln, von Rang und Namen, von Macht und Geltung, von Stand und Stellung hält.

Was gäbe es für Ausprägungen dieser adeligen Haltung?

Was müßte sie heute für Züge tragen?

Vielleicht darf ich ein paar nennen.

Da wäre die S c h l i c h t h e i t .

Sie ist ein Understatement des Lebensstils, das Zeugnis einer gewissen Distanz, die Betonung des Seins vor dem Haben, um es mit den Begriffen des Psychologen Fromm zu sagen, ein Anwachsen inneren Reichtums, der nicht ständig eines neuen Mehr und Noch Mehr im Äußeren sucht, ein Stück Geist des Franziskus, ein Dankbarsein für das Unscheinbare. Die Schlichtheit steht gegen die Trends eines Wohlstandszeitalters auf. (Ich habe, das darf ich dankbar anmerken, im Stil der Komturei von Tirol diesen Willen zur Schlichtheit immer wieder als Anliegen erlebt). Und ein weiterer Zug von Geistesadel ist das

H e l f e n o h n e P a t h o s .

Ich meine damit, daß es nie gönnerhaft sein darf, im Stil eines Wohltätigkeitsballes der oberen Zehntausend um die Jahrhundertwende, und daß es keine soziale Alibigeste sein darf, sondern aus innerem Bedürfnis, spürbar, gezielt, sachlich, ohne große Worte zu reden und ohne große Worte des Dankes zu erwarten. Wie wichtig das helfende Engagement des Ritterordens im Heiligen Land heute ist, unterstreicht die Anwesenheit unseres hohen Gastes, des Patriarchen von Jerusalem. Die arabischen Christen, denen unsere Sorge gilt stehn heute zwischen zwei Feuern: Der Situation in Israel, die keine großen Hoffnungen gibt, und dem islamischen Fundamentalismus. Die Christen sind in ihrer Existenz bedroht. Das zeigen die Zahlen. Sie brauchen unsere Hilfe, Hilfe ohne Pathos.

Und noch einen Zug des wahrhaft Adeligen darf ich nennen:

D i e W e i t e u n d T i e f e d e s G e i s t e s .

Jene Tugend, jene besondere Ausformung der Liebe, die Thomas von Aquin die Magnanimitas genannt hat, das Gespanntsein des Geistes auf die großen Dinge, jene Haltung in der Kirche, die je länger je mehr aus den Entwürfen des II.Vaticanums leuchtet. Die Wachheit des Geistes, das Verweilen in der Vigilia, das Offensein für die Zeichen der Zeit, das immer wieder Suchen des Wesentlichen der christlichen Botschaft, das Aggiornamento im besten Sinn, das ist die Weite des Geistes im christlichen Sinn. Es würde einem Ritterorden des Jahres 1988 zu tiefst zuwider laufen, kleinkarriertes und engstirniges Denken zu pflegen, nur nach dem Gestern zu schauen und Weltuntergangsstimmungen zu beschwören. Es muß die Atmosphäre eines weiten, christlichen Ja zum Heute und zum Morgen der Kirche vorherrschen, und bei aller Wachheit gegenüber den Gefahren aus dem Dunkel auch eine Wachheit gegenüber dem Walten des Geistes.

Nur in diesen Formen der persönlichen Schlichtheit, der Hilfsbereitschaft ohne Pathos und der Weite und Tiefe des Geistes kann jenes versunkene Bild des Ritters in unserer Zeit Auferstehung feiern, so wie das versunkene, epochenferne Bild des römischen Legionärs im Brief des Heiligen Paulus nur in einer geistigen Form lebendig sein kann und eine Zeitlose Aussage hat. In diesem Sinne dürfen wir - neuverstanden - das alte Gebet der Kreuzfahrer sprechen:

Deus nobiscum est, quos tuetur libenter,

pugnemus igitur pro fide con fidenter

Der Herr ist mit uns, und er beschützt uns gern,

kämpfen wir daher vertrauensvoll für den heiligen Glauben.... Amen